

Stundenhalt am Übergang

Autor(en): **Böni, Elbeth / Brechbühl, Beat / Kappeler, Simone**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **75 (2000)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stundenhalt am Übergang

0054-41460

Stundenhalt am Übergang

Im Thurgauer Jahrbuch mit der vierfach erneuerten Zahl mischen sich die Stimmen von Thurgauerinnen und Thurgauern aus etlichen Generationen zum Chor. Abendständchen für das Verschwindende? Morgen-gruss für das Kommende? Wir baten Frauen und Männer, ihrem Herzen Luft zu machen, wie es ihnen beliebt. Setzen die einen mit Erinnerungen ihren persönlichen Schlusspunkt hinter das Jahrtausend, wagen andere, sich auszumalen, was da kommen soll im Gewand eines neuen Jahrtausends. Nach Orakeln haben wir nicht verlangt, wohl aber nach persönlichen Bildern, die geprägt sind von den Menschen, denen wir für ihren Stundenhalt am Übergang danken ...

Sterne über dem Thurgau

Die Zeit hat Geburtstag – sie feiert ein neues Jahrtausend.

«Gibt es keine lachenden Kinder mehr bei Euch?» fragte kürzlich meine Freundin, die eben aus Südamerika auf Heimaturlaub gekommen ist. Seit 42 Jahren arbeitet sie dort in der Entwicklungshilfe und ist erstaunt, hier so wenig Freude und Zufriedenheit und kaum ein lächelndes Gesicht anzutreffen.

Diese Feststellung bringt mich zu Wunsch und Vision für das Jahr 2000 und alle, die ihm folgen:

Wir lassen den Stern der Freundlichkeit im Thurgau landen,
wir übernehmen sein Lächeln und verstrahlen das Licht von Herzlichkeit,
Toleranz, Mitgefühl, Solidarität,
wir beglücken damit zuerst unsere Nächsten,
dann die Übernächsten.

Wir pflegen unser Gemüt und setzen zur rechten Zeit am richtigen Ort die linke oder rechte Hirnhälfte ein.

Dem Stern der Herzlichkeit wird bald der Stern des Friedens folgen – die Forschung wird in seinem Licht den guten Weg finden, der Fortschritt im Raum der Welten sichtbar werden.

Die Übergänge ins nächste Zeitalter sind fliegend – beginnen wir also heute!

Elsbeth Böni

Vier unfromme Wünsche für kleine Unternehmer & grosse Herzen

Bitte lasst uns unsre Arbeit tun.

Die Erde schmecken.

Handwerke wie Handwerk brauchen.

Computer als Hirnsatelliten anwenden.

Jeden Tag eine Erfindung erfinden.

Jede Nacht das Verbrauchte vergessen.

Jeden Tag mit der Sonne aufstehn, auch wenn sie Hochwasser regnet.

Bitte lasst uns unsere Arbeit tun.

Verschont uns

- die Banken mit ihrer Rein-raus-Methode;
- die Mehrwertsteuer mit ihrer teuren Überflüssigkeit;
- die Versicherungen mit ihrem tödlichen Adam-und-Eva-Komplex;
- die AHV mit dem leer & leerer werdenden Sandkastenkampf;
- die sog. 3. Säule mit dem Irrtum der Versicherungsmathematiker & dem historischen Loch der Politiker.

Bitte lasst uns unsre Arbeit tun.

Öffnen wir langsam aber rassic Türen & Fenster zu Europa & der Welt.

Holen wir unsere Herzen von der Alp.

Lernen wir Aktionäre kreativ tätig werden.

Bringen wir unsere Köpfe endlich weg vom Blochertum.

Lasst uns nicht immer Idioten sein.

Bitte lasst uns unsere Arbeit tun.

Das Beten haben wir verlernt wie das Kriechen in Höhlen
und andere Duster.

Gegen unsere Dummheit kämpfen wir wie gegen eure.

Für unseren Mut stehen wir ein wie für die Liebe.

Bitte redet nicht immer drein

und lasst uns unsre Arbeit tun.

Beat Brechbühl

Simone Kappeler

Wo, wenn nicht hier?
Wann, wenn nicht jetzt?
Wer, wenn nicht du?

Simone Kappeler, 1952 in Frauenfeld geboren und aufgewachsen, begann als 15jährige Kantonsschülerin zu fotografieren. Von 1972 bis 1976 Studium der Germanistik und der Kunstgeschichte an der Universität Zürich, ein Auslandsemester in Peru. Von 1976 bis 1979 Fachklasse für Fotografie an der Schule für Gestaltung in Zürich; von 1981 bis 1983 Aufenthalte in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Südfrankreich zur freien fotografischen Arbeit. Verheiratet mit Gianni Kuhn und Mutter dreier Söhne lebt und arbeitet Simone Kappeler «in Frauenfeld und unterwegs». Einzel- und Gruppenausstellungen im In- und Ausland.



Der Mitfahrer

Er sitzt plötzlich neben einem. Man weiss nicht, woher er kommt, man weiss nicht, wohin er will. Ausnehmend höflich fragt er: «Es ist Ihnen doch recht, wenn ich ein Stück weit mitfahre? Wissen Sie, in der übernächsten Ortschaft können Sie mich wieder aussteigen lassen.» Die Ampel hat auf Grün gewechselt. Keine Zeit für Diskussionen oder Vorhaltungen über die Frechheit, dass da einer so mir nichts, dir nichts in ein fremdes Auto einsteigt. Wir fahren.

Der junge Mann erkundigt sich nach technischen Details meines Wagens, nickt befriedigt, als ich ihm bestätige, dass er selbstverständlich einen Katalysator hat.

Er will eine saubere Welt, kommt selbst auch sehr sauber daher, scheint – trotz seiner Unverschämtheit – eine gute Kinderstube gehabt zu haben.

Während der Fahrt flackern seine Augen, er wirkt zunehmend agitiert. Halt am nächsten Rotlicht. «Oh», ruft er, «da ist ein Golf GTI hinter uns, ohne Beifahrer, da steig ich ein. Danke vielmals fürs Mitnehmen!» – und weg ist er. Aber der Golf mit Frankfurter Schild ist nicht zu knacken, die Tür ist zu, verriegelt. Grün. Die Kolonne fährt an, und M. bleibt konsterniert stehen.

Einige Wochen später ist er wieder da. Steigt ein. «Ach, Sie sind es?» «Sie kennen mich?» – Alle kennen ihn, die diese Strecke oft fahren. M. ist unglücklich. «Wissen Sie», sagt er bekümmert, «seit die so viele Kreisel gebaut haben, habe ich Mühe mit dem Einsteigen. Am ehesten geht es noch im Feierabendverkehr, wenn sich bei der Einfahrt in den Kreisel ein Stau bildet. Aber die Leute mögen mich dann nicht, sind alle gereizt.»

M. wohnt die Woche durch in einem Behindertenheim. Am Wochenende und in den Ferien frönt er seiner Leidenschaft, er – ein Freibeuter der Landstrasse. Seine Beute: ein Mitfahrplatz. Ich werde meine Türen nicht verschliessen.

Bruno Oetterli Hohlenbaum

Freude, Neugier und etwas Angst

Ich hänge meinen Visionen, Gedanken und Fragen wie buntfarbene Äpfel an einen Baum. Da schwingen Freude mit und Neugier, was die Zukunft bringen wird und wie wir sie zu gestalten versuchen. Wird das Neue gut sein für uns Menschen und für die uns anvertraute Natur? Wie wird unser Thurgau, meine liebe Heimat, in ferner Zukunft aussehen? Wer pflegt dann noch die Landschaft?

Mitten aus den heimeligen Dörfern und schmucken Städten ragen Kirchtürme als Wahrzeichen dafür, dass der christliche Glaube in den Mittelpunkt unseres Lebens gehört. Ist er es noch, und wird er es bleiben? Sieht und spürt man etwas von unserem Christsein auch in Zukunft?

Ich nehme einen Apfel in die Hand und träume vom Erfreulichen. Wohl müssten die Akzente richtig gesetzt werden in Wissenschaft, Wirtschaft und Technik. Werden wir noch richtig umgehen können mit allem, was Menschen noch erfinden und entdecken? In den Schulen wird so viel Wissen und Können verlangt. Wer zeigt den Jungen die ewigen Werte, die Ehrfurcht vor dem Leben, unsere Verantwortung füreinander? Vom liebevollen Umgang miteinander hängt der Friede ab, der Friede bei uns, der Friede in der Welt.

Auch geheime Ängste bewegen mich. Alles soll immer schneller gehen, damit Zeit gewonnen werden kann. Telefon und Internet erlauben Kontakte in alle Welt. Aber wo bleibt der Kontakt zu unseren Nächsten, die auf Hilfe und Verständnis angewiesen sind? Noch gibt es viele Stille im Lande, die anpacken, wo es nötig ist, die sich Zeit nehmen für die Nächsten.

Wer bringt den jungen Menschen bei, was erhaltenswert ist und was preisgegeben werden kann, damit Neues Platz hat? Da dürfen wir Älteren wohl noch ein Wort mitreden. Hört man uns?

Margret Schatzmann

Geborgenheit

«Heimat» heisst, sich engagieren, aktiv mitzuleben, Wurzeln suchen, schlagen und spüren. Sympathien empfinden, Begegnungen ausleben, vertiefen. Sich zu Hause fühlen setzt Hingabe, verbindliches Mit-Tun voraus. Es wächst Geborgenheit und – übers Engagement für die dir Nahestehenden, für dein Umfeld, für deine Umwelt – ein Stück Freiheit. Wie mehr Sinn liegt im Geben als im Nehmen, ruht ein grosses Geheimnis im Handeln und Verzichten für eine Welt von morgen und übermorgen.

Benno Schulthess

Benno Schulthess, geboren 1938, ist in Nussbaumen im Thurgauer Seebachtal aufgewachsen. Nach vielen Jahren Tätigkeit in Wirtschaft und Industrie eröffnete er 1985 sein eigenes Atelier, heute im aargauischen Widen und in Brissago. Als Autodidakt ist Schulthess einen weiten Weg gegangen und verwendet beim Umsetzen seiner Visionen Feder, Pinsel, Papier, Stoffe und scheinbar ganz zufällig gefundene Gegenstände. Oder er arbeitet mit Bohrer, Schleifmaschine, Bunsenbrenner, Spachtel, Sand, Acryl, Holz, Stahl und Eisen. 1998 wurde er vom Verband Schweizer Sportjournalisten für einen Brunnen in Magglingen zum «Künstler des Jahres» erkoren.



Die Farben des Thurgaus,
wo ich mich – in Nuss-
baumen und am Steinegger
Weiher – so sehr zu
Hause fühle ... Genesis,
Wachsen, Schritt um
Schritt nach vorne gehen,
ins nächste Jahrtausend ...
Mut, gepaart mit Fragen
nach Sinn und Mass.

Ein ausgesprochen wohlgeordnetes Leben

Hubertus Hubschmid lebte ein ausgesprochen wohlgeordnetes Leben, ein Leben nach der Uhr, unauffällig, beständig und still. Nicht dass er es bezweckt hätte, aber er war eben ein ausgesprochen gradliniger Mann, und zu einem ausgesprochen gradlinigen Mann gehört ein ausgesprochen wohlgeordnetes Leben, anders konnte es nicht sein. Ein Fisch gehört ins Wasser, pflegte er zu sagen und ging – Promenadenstrasse, Rheinstrasse, Unterführung Bahnhof, rechts in die Lindenstrasse, links über die Brücke Zeughausstrasse und in die Schmidgasse, bis zu seinem Haus, Schmidgasse 16a. Morgens umgekehrt. Gewöhnlich war er sechzehn Uhr fünfundfünfzig zu Hause und ging sieben Uhr fünfundzwanzig zur Arbeit. Tag für Tag. – Weshalb es gerade an diesem nassgrauen 21. Mai passieren musste, dass er stehen blieb, zwischen der zweiten und der dritten Linde, einfach stehen blieb wo er doch an dieser Stelle zwölf Jahre vorbeigegangen war, ohne stehen zu bleiben, wusste er selber nicht. Auch später vermochte er nicht mit Sicherheit zu sagen, weshalb er das getan hatte, abgesehen davon, dass er darüber nicht sprach. Er hatte einfach in die braun flutenden, über die Ufer getretenen Wassermassen der Murg gestarrt. Wie lange er so gestanden hatte an jenem nassgrauen 21. Mai, wusste niemand, auch er selber nicht, nur dass es seither in seinem wohlgeordneten Leben etwas gab, was nicht so einfach einzuordnen war, ein Bild, unauslöschlich, sonderbar und nicht mehr wegzudenken.

Kathrin Spycher

Thurbett heben, Talsohle verbreitern?

Schön sind sie ja: Seerücken, Ottenberg, Wellenberg. Auf dem Seerücken wanderte ich schon als Knabe, und jetzt noch häufiger als Rentner. Doch bilden die Hügel Verkehrshindernisse. Man käme schneller von Matzingen nach Pfyn, von Weinfeldern nach Kreuzlingen, von Frauenfeld nach Steckborn ohne diese Erhebungen.

Wäre es vergleichsweise nicht angezeigt, zwecks besserer Befahrbarkeit die kulturelle Hügellandschaft zu planieren? Schwierige Wirtschaftsanalysen, abstrakte Denkmäler, groteske Malereien, knifflige Kompositionen, vielschichtige Romane stören doch den Grossteil des Publikums.

Also Vereinfachung, die zielt auf breitere Wirkung. Dann ereignet sich, was der folgende «konkrete» Text «Pump» im Druckbild festhält:



Ausschliesslicher Bezug zum Volk muss gängiges Material borgen. Den Einfachheitsverfechtern liegt fette Aufmachung. Bequem verstreichen im Schwimmbad ganze Nachmittage. Man gewinnt auf dieser Linie die Freundschaft der meisten; daneben gilt es den muslimischen Gastarbeiter zu achten. Unterdessen ist das Qualitätsniveau gesunken, manches bewegt sich dem Ende zu; das Beil ist morschem Baumbestand an die Wurzel gelegt. Die Entwicklung treibt hin auf geräuschvolles maschinelles Zischen, Schlitzen, Schleifen, Schaben, gesteuert vom Computerhirn. Stampfende Maschinerie presst Schichten platt, ertötet Evas und Adams Gefühl, Phantasie, Vitalität.

Hinsichtlich der Jahre 2000 und später heisst mein zentraler Wunsch: Statt nur auf die Leute zu starren, sollten Vorgesetzte, Politiker, Publizisten, Wissenschaftler, Künstler je und je nach oben schauen zum Schöpfer, Erlöser und Vollender. Diese Haltung öffnet die Augen für verschiedenste Menschen, befähigt zu Verständnis und Verständlichkeit den Weggenossen gegenüber, fördert Berücksichtigung des Untergrundes, nicht bloss der Oberfläche. In solchem kulturlandschaftlichen Horizont erübrigt sich die Nivellierung von «Seerücken», «Ottenberg» und «Wellenberg».

Reinhard Genner

«2000 n. Chr.» – ein Tätigkeitswort

Im Sommer 1999 stand ich vor einem grossen Werbe-Plakat für Reisen nach Israel. Der Werbe-Text hiess: «Hier hat das erste Millenium begonnen.» Damals, als Jesus von Nazaret durch die Städte und Dörfer von Palästina zog, dachte noch niemand daran, dass er es sein würde, an dem die Menschen ihre Zeit schon bald einmal einteilen werden in ein «v. Chr.» und in ein «n. Chr.».

Nun sind wir im Jahr 2000 n. Chr. Was ist mit Berufung auf diesen Mann aus Nazaret durch all die Jahre an Gutem und an Bösem getan worden?! Wodurch gaben Menschen für seine Art zu leben glaubwürdiges Zeugnis, und wozu wurden er und sein Name missbraucht – bis heute auch auf Thurgauer Boden?

Es steht mir mit andern Christen und Christinnen zusammen gut an, zu manchen «christlichen» Ungerechtigkeiten, Verletzungen und Ausgrenzungen im Kleinen und Grossen durch die vielen Jahre hindurch zu stehen und darum um Vergebung zu bitten – auch hier im Thurgauer Jahrbuch 2000.

Die Geschichte bis hierher ist gelebt. Sie lässt sich nicht mehr ändern. Doch ich möchte mit vielen Leuten im Thurgau daraus lernen. Ich habe die Vision fürs Jahr 2000 n. Chr., dass uns dieses Lernen gelingt. Ich wünsche mir für alle, die hier wohnen, arbeiten und das Leben teilen, dass die Energie, der Geist von Jesus Christus weiterhin spürbar werde. Es wird im Kleinen und Grossen darum gehen, die Ängste und die Hoffnungen, die Leiden und die Freuden der Kinder, der Jugendlichen und Erwachsenen im Thurgau wahrzunehmen – und dann auf Leben hin zu handeln – eigentlich nichts Spektakuläres, aber so bedeutsam, dass es die Zeit zur «Zeit n. Chr.» macht.

Ich kann es am besten sagen mit dem Wort von Kurt Marti: «Gott ist ein Tätigkeitswort». Damals war er es im Mann aus Nazaret. Heute – 2000 n. Chr. – möge Gott durch uns im Thurgau ein Tätigkeitswort werden.

Rita Bausch

Ich vertraue auf die heutige Jugend

Was bewegt mich, wenn ich an den Thurgau im Jahre 2000 denke? Ich vertraue auf die heutige Jugend. Meine Enkel und Enkelinnen und ihre Altersgenossen scheinen mir in der Regel offener, reifer und ehrlicher zu sein als manche Erwachsene. Immer wieder begegne ich jungen Menschen, die nein sagen zu unbegrenztem Wachstum, weil ihnen bewusst ist, dass die Überbeanspruchung der Natur in unserer begrenzten Welt zerstörerisch wirkt.

Ich freue mich über die auch im Thurgau aktive Frauenbewegung. In verhältnismässig kurzer Zeit wurden aus schutzbedürftigen, von Männern abhängigen Wesen selbständig denkende, selbstbewusste und dank Berufsausbildung materiell weitgehend unabhängige Menschen. Noch sind einige gerechte Forderungen nicht erfüllt, doch ist bei den meisten Frauen das politische Interesse wach. Ihr Wille, mitzudenken, mitzuarbeiten und mitzuentcheiden ist nicht mehr wegzudenken.

Visionär sehe ich den von Ständerat Thomas Onken (im Parlament von 1987–1999) vertretenen «anderen Thurgau» nach und nach aus dem heute noch überwiegend konservativen Stand herauswachsen und sich eingliedern in eine weltoffene und zugleich heimatverbundene, solidarische Region.

Besorgt verfolge ich, wie sich auch im Thurgau fortwährend unersetzbare Landschaft in Beton verwandelt. Ich denke an den Romanshorner Wald, der nach dem kantonalen Richtplan dereinst einer Nationalstrassenverbindung von A7 und A1 Platz machen soll. Dass der Wald für atmosphärisches Gleichgewicht sorgt, ist bei dieser Planung zweitrangig. Was zählt, ist der Zeitgewinn der Automobilisten. Zu hoffen bleibt, der durch Geldmangel bedingte Zeitgewinn veranlasse ein Umdenken und kompetente politische Entscheide. Unser berühmter Thurgauer Professor Albert Knoepfli spricht mir aus dem Herzen, wenn er sagt: «Es gilt, auch dem Thurgauer der Zukunft in Landschaft und Bauwerken jenes von guter Tradition bestimmte Zuhause zu erhalten, ohne welches menschliche Geborgenheit und seelisches Wohlbefinden nicht denkbar sind.»

Martina Hälg-Stamm

Wie heute morgen wird und wir von gestern sind

Das «Millennium-Baby», die Jahrtausend-Mega-Giga-Silvester-Party, The Millenium Bug – die Begriffe liessen sich beliebig erweitern. Weder im Duden noch in Meyers Lexikon kommen sie vor, obwohl wir unterdessen alle wissen, was darunter zu verstehen ist. Ein paar besonders Kluge haben uns mittlerweile auch erklärt, dass das neue Jahrtausend überhaupt erst am 31. Dezember 2000 um Mitternacht beginnt. Wozu denn also diese Jahrtausend-Hysterie, -Phobie und -Euphorie, wenn doch alles gar nicht stimmt?

Betrachten wir die Sache nüchtern und fürs erste arithmetisch: $1999 + 1 = 2000$. Das weiss die Welt seit Adam Riese. Selbst für einen Durchschnittsmenschen, dem das Kopfrechnen in Zeiten des Taschenrechners eher Mühe bereitet, ist das einleuchtend und kein rechnerisches Wunder, das einem den Schlaf rauben müsste.

Dann ist es vielleicht die Faszination, dass sich am letzten Tag des Jahres 1999 auf der mechanischen Datumsanzeige gleich alle vier Ziffern langsam und bedächtig davonschleichen, während hinter ihnen gleich vier neue nachdrängeln. Aber das kennen wir doch von der Kilometeranzeige im Auto. Das kann es auch nicht sein.

Schlagen wir also nochmals im Duden (neueste Ausgabe) nach. Unter Jahrtausend steht vgl. Jahrhundert. Als ob dies dasselbe wäre. Dort stossen wir wenigstens auf Jahrhundertfeier und Jahrhundertwende. Immerhin. Weitersuchen unter Null: Nach Null-Bock-Generation und Null-diät folgt nullen = ein neues Jahrzehnt beginnen. Das klingt schon besser. Auch ein neues Jahrtausend beginnt schliesslich mit einem neuen Jahrzehnt.

Blättern wir in Meyers Lexikon, findet sich unter dem Stichwort Nullpunkt der Eintrag: Anfangspunkt einer Skala, der Teilungspunkt zwischen positiven und negativen Werten einer Skala. Ist der 1. Januar 2000 nun also Teilungspunkt zwischen positiven und negativen Werten? Liegen die positiven oder die negativen hinter uns? Wenn wir's wüssten. Und das mit dem Anfangspunkt 1.1.2000 kann rechtens auch nur das Millennium-Baby für sich in Anspruch nehmen.

Wechseln wir also zu den Stichworten: Jahrtausend und Jahrtausendwende. Kein Eintrag. Beides scheint den guten Meyer nicht bewegt zu haben. Der Glückliche.

Fazit: Der Begriff Jahrtausendwechsel und die ominöse Jahreszahl 2000 widersetzen sich allen Annäherungsversuchen. Wir geben uns geschlagen, auch wenn Heerscharen von Partylöwen und Informatikern, Dutzende von Menschen im zeugungsfähigen Alter und Sprachschöpfer seit Monaten davon umgetrieben worden sind.

Szenenwechsel zum Alltag nach dem Jahr 2000. Kinder werden geboren, die über ihre Eltern sagen können: Sie sind aus dem letzten Jahrtausend. Dann wohnen wir in Häusern, gebaut im letzten Jahrtausend, ohne dass sie deswegen historischen Wert hätten. In Wirtschaft und Politik richtet man sich nach Weissbüchern, die vor der Jahrtausendwende geschrieben wurden. Seltsam. Was wir aufgebaut, wofür wir gelebt, womit wir uns abgerackert haben, riecht gestrig und modrig. Und wir?

Kathrin Zellweger

Nichts bleibt unverändert

Wir haben bei Werner Eberli in Gottlieben am Seerhein angeklopft, ihn nach seinem Bild zum Jahrtausendwechsel gefragt. Aus der Fülle seines Schaffens holt er ein Strukturrelief hervor. «Urelemente» hat er es genannt. Kräfte, sagt er, Kräfte gibt es und Gesetze, die an den Anfang jeden Anfangs weisen, zurück damit zum Ursprung unserer Erde, unsres Daseins überhaupt.

Urelemente sind nicht vor Veränderung gefeit. Wie erst sollten es denn Menschen, Zeiten, Erde und Gestirne sein? Nein, nichts bleibt unverändert. Alles fließt.

Vergangenheit hat uns geprägt, gezeichnet. Sie bleibt im Bild in einer dunkeln untern Zone. Sie will sich öffnen, will nach oben streben, zum Licht, zum grossen Licht, in ein geheimnisvolles Unbekanntes. Mag auch das Rätsel lang noch Rätsel bleiben, das Ende irgendwo sein Ende finden: Die eine Richtung ist schon vorgegeben.

fis.

Werner Eberli, 1930 in Frauenfeld geboren und aufgewachsen, machte eine Lehre als Dekorationsmaler und bildete sich im Bereich der Grafik, im Zeichnen und Malen aus und weiter. Seit 1960 wohnt Eberli in Gottlieben, wo er als freier Maler und Zeichenlehrer tätig ist. Von 1970 bis 1981 führte er zusammen mit Robert Fischer das Werbe- und Gestaltungsatelier Werb Art. Werner Eberli widmet sich der Glasmalerei, der Gestaltung von Struktur- und Materialbildern, dem Aquarell-Acryl. 1991 wurde er zum Obmann der Thurgauer Künstlergruppe gewählt.



Wenn einmal richtig Sonntag wär

**Thurgau inkl. Apfelbäume, Autos, Einfamilienhäuser,
Arbeit, Menschen, alles 2000 sowie Sonntag 2000**

Wenn einmal richtig Sonntag wär

dann wär nach zweitausend Jahren
endlich einmal Zeit im Überfluss
und die Menschen tanzten
auf den Strassen
und würfen ihre Uhren in die Luft

und die Luft wär rein am Sonntag
und nur der Wald zu riechen und die Minzen
und die Vögel sängen ein Gloria
auf den hohen alten Apfelbäumen
die in diesem Land als heilig gälten

und die Väter zeigten ihren Kindern
statt sie mit Kilometern abzuspeisen
das Wunder der Blüten
wo tolle Insekten sich um Pollen reissen
und es wäre kein Naturvideo im Fernsehen
sondern richtige Wirklichkeit

und nicht nur Eindrücke würden geteilt
sondern auch die Gartensitzplätze
der schmucken Einfamilienhäuser
wo zum Beispiel die Heimatlosen
ungeniert
Platz
nähmen
um die Leere zu füllen
mit Gerechtigkeit

auch jene deren Gefühle aufgewühlt sind
und die einander nicht mehr so anschauen
fingen miteinander zu reden an
und möglicherweise
fänden sich ihre Hände
oder wenigstens die Fingerspitzen
und selig wären die Friedfertigen

Wenn einmal richtig Sonntag wär
2000, 2001, 2002, 2003 etc.

Walter Büchi

Von Mostindien zu Cocacolien

Eine Vision zur Jahrhundert- und Jahrtausendwende, auf den Thurgau bezogen, möchte die Jahrbuch-Redaktion uns entlocken. In einem immer schnelleren Umgestaltungswirbel, der auch den Thurgau erfasst hat, wer wagt da noch, sich Zukunftsvisionen hinzugeben!

Wohl aber kann ich mir Gedanken machen über wesentliche Veränderungen, die wohl bald genug unseren engeren Lebenskreis erfassen werden, und zwar will ich mich, vom Herkommen geprägt, auf den bäuerlichen Bereich beschränken. Drohend naht ihm das Schicksalsjahr 2002, da er den Bundesschutz verlieren soll, den man ihm nach dem Krieg errichtet hat, eingedenk der Notzeit, da der einheimische Bauer das Volk hatte ernähren müssen. Künftig soll er der freien Weltkonkurrenz ausgesetzt sein, die viel billiger anbieten kann. Dieses grosse Preisgefälle zu überwinden, wird es einer nie gekannten Umstellung bedürfen. Ihrer viele werden aufgeben müssen!

Im auslaufenden Jahrhundert, das ich zum grössten Teil miterlebt habe, hat sich in der Landwirtschaft schon ein ständiger Wechsel vollzogen; nach der Zersplitterung der Güter durch Erbteilung suchte man durch aufwendige Zusammenlegungen Betriebe zu schaffen, die einer Bauernfamilie ein Auskommen ermöglichen sollten. Nun sind sie aber ebenfalls zu klein geworden; die Zusammenlegung muss weitergehen. Das lässt auch andere Volkskreise nicht unberührt, denn der Bauernstand ist von einer eigenen Aura umgeben. Er prägt ja auch das Aussehen unserer Landschaft. Das zeigt sich zum Beispiel im Obstbau, wo die Hochstämme, die unser Land zur Blustzeit zum Märchenland verzauberten, zum grossen Teil verschwunden sind, weil unser Volk den süssen oder herben Saft von Äpfeln und Birnen immer mehr verschmäht. Mostindien ist zu einer Provinz des Weltreiches Cocacolien geworden.

In Alfred Huggenbergers Jugend wurde sogar der Wechsel von der Sichel zur Sense als «Revolution auf dem Kornfeld» empfunden. Wird der erzwungene Übergang zur durchrationalisierten Nahrungsmittelindustrie noch einen Rest übriglassen des Gefühlshaften, das den Dichter mit dem Bauerntum verband?

Ernst Nägeli

Grüsse aus 2025: Ansichten zu Einsichtskarten

Die Karten kamen unerwartet. Beim Herausfallen sind sie aufgefallen. Ich musste sie lesen beim Auflesen. Was Bote Bottini da bietet, bitte, hat das mit unserem Thurgau zu tun? Angesichts der Ansichtskarten: Wer wollte solche Ansicht teilen? Lasst es nicht an Einsicht mangeln.

«Möglichen Unmöglichkeiten» redet der Mann das Wort. Er fasst sie – fast nicht zu fassen – gleich auch noch ins Bild. Damit wir im Bild sind, wenn unsere Bilder verschwinden. Erschwindelte Bilder. Welche Stimmungen stimmen?

Weiter im Text: Die Karten werden ständig neu gemischt. Was man zu sagen hat, zu fragen hat, man teilt's mit andern, teilt sich ihnen mit.

Weit hat er sich hinausgewagt auf touristischer Thurgautour. Ein Zeitenhüpfer, dem Jahrtausend um eine Silberhochzeitsweile vorangeeilt bis ins Jahr 2025 hinein. Den Thurgau gibt's noch: Seine Wappenfarben – gold-silbern-grün – sind Markenzeichen gar der Frankat(h)ur.

Mögliche Unmöglichkeiten. Ansichten – Einsichten.

Ich werde Max eine Karte schicken.

fis.

Max Bottini, Uesslingen, ist 1956 im thurgauischen Bürglen geboren worden. Seiner Ausbildung zum Lehrer am Seminar Kreuzlingen mit anschliessender Unterrichtstätigkeit folgte ein Aufenthalt in Mittel- und Südamerika. An der Schule für Gestaltung in Zürich liess er sich zum Werklehrer ausbilden und hatte an verschiedenen Schulen Teilpensen inne. Ein Studienjahr in Madrid diente der Weiterbildung auf dem Gebiet der Malerei. 1989 bezog Max Bottini sein Atelier in Uesslingen; er hat heute ein Teilpensum als Werklehrer an einer Mittelschule inne.

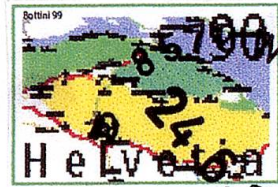


Flugaufnahme WEINFELDEN TG
Blick zur Säntiskette

Lang heyligum
 Gamm aus dem
 östlichen Teil des
 Nationalparks!
 Tax

Weinfilten 25.6.25

FOTO GROSS CH 25.6.25
 Reproduktion verboten



Böttli 99
 85700
 25
 WEINFELDEN
 *

Fam. €
 Tammes-Bucheli
 beim Kiosk
 3800 Jurastrassen

Nr. F. 6137 fb.

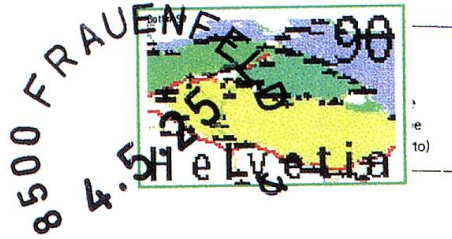
FRAUENFELD / TG
Rathausplatz mit Säherbrunnen

*Ökonomischen Jahres
Text*

*Die Tasche bleiben.
die fact ist aufpassen.
Luises Bernd,*

Postmarkenplatz 4.5.25

Reproduktion verboten 87



*Bernd Graues
Börten-Allee 3a*

D-8000 München 80

Deutschland

Nr. 38 954 Fotografiere farbig mit „Fujicolor“

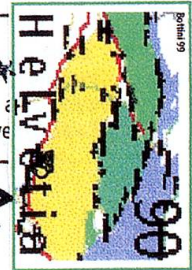
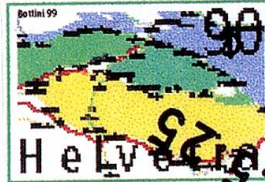


www.8572 ast.ch

8572 Ast TG

Dear big Bill,
We are proud to inform
you that last but not
least we have been
recently connected
with the world!!!
Thank you and
greetings from Ast

G 8457



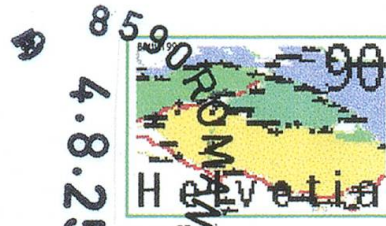
MI Produktion verboten

8572 Ast
Switzerland

Bill Gates
Silicon-Valley
San José
California
USA

CH - 8590 Romanshorn

*Queridos,
os invito a comer
percasas y mariscos
recursos y besos
Tat*



859
4.8.25

* 5

ROMANSHORN
Julia y Pedro
Florales
plaza del angel 11
E-28012 Madrid
España

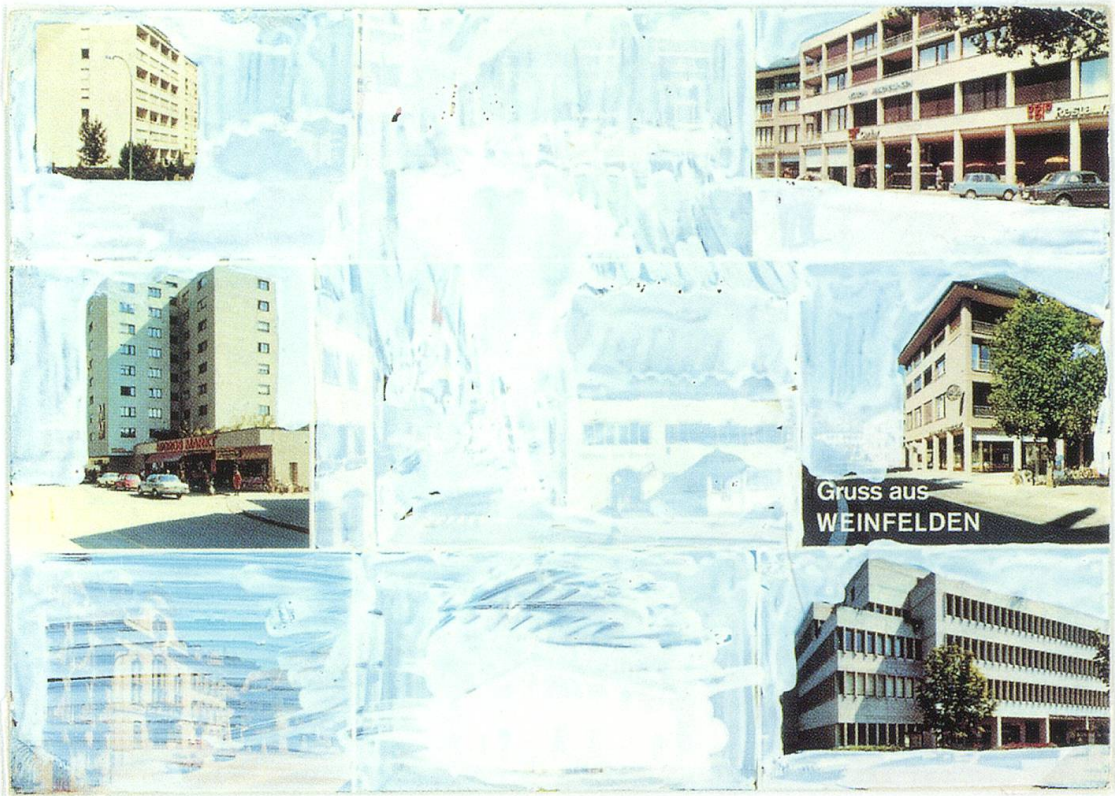
99.36 25

1010
GROSS
CH St. Gallen

F 7254



*Romanshorn
am Bodensee*



Gruss aus
WEINFELDEN



08.08.98
 Urbano Bodda
 Via mosca 11
 6648 Tiansio

caro Urbano,
 Proposte:
 // sabato il 13. 9. ore 19.00
 al Thurgauerhof
 conferenza: "
 « L'architettura post-moderna
 de la Thurgau »
 a' veini? Saluti! Max

Weinfelden 1925



Nr. 37158 f... 307 ... Für lebendige Erinnerungen

8524 Uesslingen TG

Meinst du, wie schön
die Alpenhütten
sind!!!
Für dich
Papa

Nr. 28207

Flugaufnahme Photoswissair

8524UESSLINGEN



*
Maria Regina
Luvgameß

D-23572 Lübeck

GRÜSSE AUS UESSLINGEN TG

